

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 124 (1956)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 18. OKTOBER 1956

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

124. JAHRGANG NR. 42

Von den schweizerischen Missionsfeldern

ZUM WELTMISSIONSSONNTAG AM 21. OKTOBER 1956

1. Selbständige Gebiete und Mitarbeit

Das Schwergewicht der schweizerischen Tätigkeit im Bereich der Glaubensverbreitung beruht zweifellos auf der *Mitarbeit*. Es ist das allzu häufig übersehen worden. Und da der Aussonderung des schweizerischen Anteils im Zusammenwirken mit andern unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen, so müssen wir leider darauf verzichten, von der Missionstätigkeit der katholischen Schweiz ein vollständiges und auch zuverlässiges Bild zu entwerfen.

Es wäre sehr interessant, die Frage der Vor- und der Nachteile der beiden Wirkungsformen näher zu untersuchen, und zwar vom Standpunkt der heutigen Situation aus. Doch fürchten wir, daß das uns viel zu weit führte und das eigentliche Thema nur noch gestreift werden könnte. Immerhin sei bemerkt, daß die Koexistenz beider Formen gewiß nicht vom Übel ist, nur sollten die Proportionen etwas besser gewahrt sein. Das ließe sich ohne weiteres erreichen, wenn einige Wirkungsfelder mit hohem oder ausschließlichem Anteil der Schweizer ohne weitem Verzug verselbständigt oder bei der ersten Gelegenheit in schweizerische Verwaltung übergeführt würden.

Bei der Mitarbeit sind besonders zwei Fälle auseinander zu halten: Zusammenarbeit mit anderen, abendländischen Mis-

sionären, wodurch der universelle und antikolonialistische Charakter der Weltmission unterstrichen wird und Zusammenarbeit mit dem einheimischen Klerus, eine dem Anschein nach höchst ideale Form, die aber größere Gefahren in sich birgt als man ahnt, weil die Arbeit zu oft von den abendländischen Priestern geleistet wird und die in den Händen der einheimischen Priester liegende Verwaltung die Mühsale und Schwierigkeiten unterschätzt.

Jede Klassifizierung ist bis zu einem Grade der Kritik unterworfen und man darf in ihr keine Wertung, sondern nur ein Hilfsmittel zur anschaulicheren Darstellung und größeren Präzisierung erblicken. Unter diesen Voraussetzungen lassen sich die Wirkungsfelder der Schweizer, von der überragend wichtigen Mitarbeit abgesehen, in zwei Gruppen einteilen:

a) Selbständige Wirkungsfelder der Schweizer mit schweizerischer Administration: Dar es Salaam, Peramiho, Ndanda, Sikkim, Seychellen, Gwelo, Umtata.

b) Selbständige Wirkungsfelder der Schweizer mit Administration von Nichtschweizern: Poona (einheimischer Klerus), Majunga (Franzosen), Sendai (einheimischer Klerus).

2. Stand und Entwicklung während der letzten sechs Jahre

Zahlenbild vom 30. Juni 1955

Kirchensprengel	Getaufte	Taufschüler	Erwach.-Tauf.	Priester	Schwestern	Schüler
Daressalam	70 549	5 648	1373	64	81	15 510
Peramiho	161 165	6 647	480	88	151	36 491
Ndanda	39 852	4 766	777	47	40	20 166
Sikkim	2 496	105	130	20	29	1 378
Gwelo	48 251	10 716	3258	46	87	19 449
Seychellen	33 674	—	10	24	61	5 224
Umtata	17 136	908	360	26	150	3 610
Poona	69 354	190	298	113	128	10 570
Majunga	32 898	7 637	356	47	15	3 850

Die Seychellen sind eigentlich mehr Glaubenserhaltungs- als Glaubensverbreitungs-

gebiet. Die Bevölkerung ist dort schon seit Jahrzehnten zu mehr als neun Zehntel

katholisch. Den höchsten Anteil an Katholiken an der Bevölkerung weist unter den eigentlichen Missionsgebieten Peramiho auf, den geringsten aber Poona. In Peramiho entfallen 58 % der Bevölkerung auf die Getauften, in Poona aber erst 0,84 %, in Sikkim 1,15 %. Von den wirklichen Bekehrungen, wie sie in der Zahl der Erwachsenentaufen außerhalb Todesgefahr in Erscheinung treten, entfallen fast 50 % auf die Diözese Gwelo, die bekanntlich dem Missionsinstitut Bethlehem (Immensee) anvertraut ist. Es ist allerdings hervorzuheben, daß die Zahl von Peramiho rein zufälligen Charakter hat und weit unter dem langjährigen Durchschnitt liegt. Es trifft das auch für Majunga zu. Alles in allem kann man mit rund 10 000 Bekehrungen in den neun angeführten Gebieten rechnen. Der Katholikenzuwachs ist natürlich bedeutend höher und liegt nahe bei 30 000, infolge der teilweise sehr ins Gewicht fallenden Geburtenüberschüsse. Gesamthaft machen Getaufte und Taufschüler zusammen erst einen sehr bescheidenen Hundertsatz der Bevölkerung aus. Bei schätzungsweise 13 750 000 Bewohner finden wir bloß 511 992 Getaufte und

AUS DEM INHALT

Von den schweizerischen Missionsfeldern

Erster internationaler pastoral-liturgischer Kongreß

Kleine biblische Beiträge

Das Wort Gottes in der christlichen Gemeinschaft

Berichte und Hinweise

Ordinariat des Bistums Basel

Schweizer Weltpriester in Riesenparreien Kolumbiens

Kirchliche Chronik der Schweiz

Cursum consummaverunt

Kurse und Tagungen

Neue Bücher

Taufschüler vor. Es sind das leider *nur* 3,69 von Hundert. In 3 bis 4 Jahren können bestenfalls 4 % erreicht sein. Leider ist die Bekehrung unvergleichlich schwieriger als die Verführung. Bei selbst 14 000 Bekehrungen — also des doppelten Betrages der letztjährigen Zahl — ist erst 1 Promille erreicht! Die kommunistische Partei in Indonesien erzielte von 1949 ab eine jährliche durchschnittliche Zuwachsziffer, die 55mal größer war. Allerdings arbeiten die Kommunisten nach dem Erfolgs- und nicht nach dem bloßen Daseinsprinzip. In anderen Worten: die Kommunisten tasten zuerst das Gebiet ab; wo Erfolg winkt, werden alle Kräfte vorbehaltlos eingesetzt und auf den erfolgssamen Gebieten restlos zurückgezogen. Die Katholiken verharren in einem Gebiet, ob Erfolge winken oder nicht. Daraus ergibt sich: günstige Gele-

genheiten können mangels Kräfte und Mittel nie ausgenutzt werden, es bleibt stets bei einem im Verhältnis zum Mühenaufwand eher bescheidenen Erfolg. Überall wird angefangen, nirgends aber das Werk mehr oder minder vollendet. Der göttliche Sendungsbefehl ist selbstverständlich universell. Die Frage ist nur, ob er in einem zeitlichen Nacheinander vollführt werden soll, indem die von der Vorsehung gewährten Gnadenstunden maximal ausgenutzt werden, und für jedes Gebiet schlägt bekanntlich einmal eine Gnadenstunde, oder ob das Evangelium zugleich überall verkündet werden soll, aber nirgends wirklich erschöpfend. Diese Frage der Konzentration und der Dispersion ist die Kernfrage der Missionsstrategie überhaupt. Es wird ihr viel zu wenig Beachtung geschenkt.

einer eher kommunistisch-materialistischen Gleichmacherei. Die Verselbständigung würde der Verschiedenheit der Sprache, der Gewohnheiten und Gebräuche, des Volkscharakters Rechnung tragen. Sie würde aber auch sehr günstig auf die Heimat zurückwirken. Die klar umschriebene Aufgabe, die nationale Mitverantwortung, die großen Möglichkeiten würden zum mächtigen Antrieb zum Bekehrungswerk, das rasch und gründlich besorgt werden muß, nachdem durch Gottes Gnade und das Wirken unserer Mitbürger die Zahl der Taufwerber von 50 auf rund 16 000 angestiegen ist. Die Zahl der Getauften und Taufwerber, die bereits geleistete, geradezu erstaunliche Aufbauarbeit würde die Errichtung einer Apostolischen Präfektur ohne weiteres rechtfertigen. Das Verhältnis von selbständigem Wirken und Mitarbeit wäre dann für unser nationales Institut für die auswärtigen Missionen ein günstigeres: den selbständigen Wirkungsfeldern, der Diözese Gwelo und der Formosa-Präfektur, stünden die Arbeitsfelder der Mitwirkung in Japan, Kolumbien und Nordamerika gegenüber.

Die an Bevölkerungszahl größte Diözese von Zentralafrika, das Apostolische Vikariat Kabgayi, ist in der Person von Mgr. André Perraudins einem Walliser anvertraut worden. Es handelt sich hier um eines der hoffnungsvollsten und dynamischsten Gebiete der Welt. Ein vermehrter Einsatz von Patres aus der Schweiz wird kaum zu umgehen sein, obwohl gerade bei den Weißen Vätern die internationale Zusammenarbeit einen sehr hohen Grad erreicht hat. Aber die belgische und französische Provinz sind derart überanspruch, daß die sich erfreulich entwickelnde schweizerische, ohne dem Mitwirkungsprinzip Abbruch zu tun, doch ihre künftige Hauptanstrengung auf Ruanda wird konzentrieren müssen. Es wäre schon manches erreicht, wenn die Zahl der dort wirkenden Schweizer Patres verdoppelt und verdreifacht werden könnte.

Ist das Ergebnis des Missionssonntags wirklich befriedigend? 1955 konnte an das Werk der Glaubensverbreitung die Summe von 289 085 Franken abgeliefert werden. Es entspricht das aber keineswegs dem Ergebnis des Missionssonntags allein. Es sind auch die regulären Beiträge der so zahlreichen Mitglieder des Vereins für die Glaubensverbreitung sowie ordentliche und außerordentliche Einzelgaben aller Art und die Vermächtnisse inbegriffen. Leider war es uns nicht möglich, die einzelnen Summen auszusondern. Nur für das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg besteht ein klarer Nachweis, dank der so sorgfältigen Jahresstatistiken von Domherr Alfons Philippona. Aus diesen ist zu ersehen, daß wenigstens in der Westschweiz die Einnahmen des Vereins der Glaubensverbreitung denjenigen des Missionssonntags ziemlich nahe kommen. Es müßte unbe-

Zuwachs vom 30. Juni 1949 bis zum 30. Juni 1955

Kirchensprengel	Getauftenzahl 1949	idem 1955	absolut	relativ
Daressalam	41 867	70 549	+ 28 682	+ 68,4 %
Peramiho	124 591	161 165	+ 36 574	+ 29,4 %
Ndanda	29 726	39 852	+ 10 126	+ 34,0 %
Sikkim	1 572	2 496	+ 924	+ 58,8 %
Gwelo	24 834	48 251	+ 23 417	+ 94,3 %
Seychellen	30 552	33 674	+ 3 122	+ 10,2 %
Umtata	13 942	17 136	+ 3 194	+ 22,9 %
Poona	45 938	69 354	+ 23 416	+ 51,0 %
Majunga	26 660	32 898	+ 6 238	+ 23,4 %

Die zahlenmäßigen Gewinne werden auf den Seychellen und in Umtata fast ausschließlich durch Geburtenüberschuß bestritten, in Poona durch diesen und durch Zuwanderung, in Sikkim und vor allem Gwelo durch Bekehrungen, in den übrigen Gebieten durch Bekehrungen und Geburtenüberschüsse.

3. Zukunftsperspektiven

Die Zukunft liegt in Gottes Hand, und sichere Urteile darüber sind eine wissenschaftliche Verwegenheit. Immerhin zeichnen sich gewisse Tendenzen ab. Für Peramiho darf man eine Verdreifachung der feierlichen Erwachsenentaufen erwarten. Angesichts der hohen Schülerzahl von über 20 000 wird auch Ndanda sowohl die Taufschülerzahl wie diejenige der Erwachsenentaufen in Bälde verbessern. Die geistige Hochburg Poona wird auch weiterhin ein Anziehungspunkt bleiben. Sehr positiv sind die Aussichten von Gwelo; so könnte es in Südrhodesien in nächster Zukunft zu einem weiteren und sehr gewichtigen Aufstieg der Taufschüler- und der Taufenzahl kommen, wenn man die überragende missionsstrategische Bedeutung dieses Gebietes erkennt und ihm mit ganz anderem Eifer zu Hilfe kommt. Majunga bedarf entschieden einer Aktivierung, die zu einer Vervielfachung der Bekehrungen führt. Die Aussichten von Sikkim und Umtata sind schwieriger zu beurteilen. In Dar es Salaam stellt sich die Frage, wie an der Küste, in dem stark islamisierten Gebiet, durchschlagende Erfolge erzielt wer-

den können, wie es bisher im Landesinnern der Fall gewesen ist. Wenn nicht alles täuscht, dürfte die Diözese Gwelo stark in den Vordergrund treten und es wäre nicht ausgeschlossen, daß es dort zu Massenbekehrungsbewegungen kommt, wie man sie schon in anderen Gegenden Afrikas erlebt hat und noch erlebt (Urundi-Ruanda, Belgisch-Kongo, Französisch-Zentralafrika, Kamerun, Angola, Mozambique).

4. Grundlegende Voraussetzungen

Die katholische Schweiz begrüßt alle Anstrengungen, die auf Ausweitung der missionarischen Tätigkeit ausgerichtet sind. Aber mindestens ebenso wichtig, sogar in mancher Hinsicht bedeutungsvoller, sind die Bemühungen, welche die Erzielung größerer Wirksamkeit erstreben.

Die Notwendigkeit und der Nutzen der Mit- und Zusammenarbeit wird ohne weiteres zugegeben. Aber wo offenkundig die Voraussetzungen zur Errichtung selbständiger Missionsgebiete gegeben sind, sollte diese doch gewiß nicht unterbleiben. Das ist z. B. bei der Taitung-Mission der Bethlehem-Missionäre auf Formosa der Fall. Die Verselbständigung könnte nur nützen. Zur Zeit ist sie der Apostolischen Präfektur von Hualien eingegliedert. Die Tätigkeit unserer Glaubensboten geht vor allem die im Gebiet wohnenden Ureinwohner an. Zwischen diesen und den Formosa-Chinesen bestehen jahrhundertalte Gegensätze. Gewiß ist die katholische Religion die Botschaft der Versöhnung, aber nicht

dingt einmal für die ganze Schweiz klar und eindeutig festgestellt werden, wieviel aus jeder Pfarrei am Missionssonntag überhaupt eingeht. Beim Universitätssonntag ist man darüber rasch und zuverlässig unterrichtet.

Die Missionsanstrengung der katholischen Schweiz ist sicherlich bemerkenswert, aber sie ist gewiß noch steigerungs-

fähig, und in Anbetracht der Dringlichkeit der Aufgabe liegt eine unbestreitbare Notwendigkeit vor, in Bälde ein wirkliches Höchstmaß zu erreichen. Bolschewismus und Islam bilden eine gemeinsame Front der Bedrohung der christlich-abendländischen Welt. Missionsarbeit ist heute zur Vorbedingung der eigenen Rettung geworden.

Dr. Edgar Schorer, Freiburg

damit gegebene Kürzung drängte sich durch die Verhältnisse auf. Unser Beten soll nicht zu einer von Gott verurteilten «Vielrederei des Herzens» werden. — Auch die stärkere Hervorhebung der großen und schönen Linien des Tages und des liturgischen Jahres hat nicht nur formelle Bedeutung, sondern fördert unzweifelhaft auch die echte kernige Frömmigkeit des Beters.

Es sind noch nicht alle Gebiete der Liturgie oder des Breviers von dieser Reform erfaßt. Sie hat überhaupt nur vorübergehenden Charakter, bis die umfassende Reform vorbereitet ist. Sie hat aber neben der Vervollkommnung, Vereinfachung und Erleichterung, die sie brachte, auch noch die Bedeutung, daß wir aus ihr zweifellos die Grundsätze der Gesamtreform bereits herauslesen können. Unter diesen Prinzipien steht an erster Stelle die *stärkere Betonung des Sonntags* und der hohen liturgischen Zeiten gegenüber den vielen Heiligenfesten, die noch mehr in den Hintergrund treten müssen. In der Fastenzeit werden die Offizien der Heiligen sehr wahrscheinlich vollständig verschwinden. Auch die heilige Osterzeit als Zeit der Fülle dürfte noch eine Aufwertung erfahren. Dann werden wir wieder eine wirkliche Vorbereitung im Geist der Reinigung und Abtötung auf das österliche Geheimnis erfahren durch das tägliche Eintauschen in den Geist der Fastenmessen und Offizien. Und dann wird sich das österliche Geheimnis kraftvoll auswirken, wenn es durch die ganze beseligende Pentekoste seine gebührende Stellung im Opfer und Gebet der Kirche einnimmt. — Das Problem der Weihnachtszeit und der Pfingstoktav blieb bisher ungelöst, um es der großen Reform vorzubehalten. Die letzte wird wohl untergehen, denn sie ist strukturell von sehr problematischer Art wegen des Zusammenfallens des Festcharakters der Oktav und des Bußcharakters der Quatemberwoche.

Es heben sich glückverheißende Aussichten am Horizonte ab, sagte der hohe Redner. Die Hoffnung auf ihre Erfüllung könnte kaum ein stärkeres Unterpfand empfangen als durch die Worte des Kardinals, der selber Mitglied der Reformkommission ist: «Die Liturgie ist nicht unveränderlich außer in ihrer Substanz. Dieses Prinzip ist selbstverständlich, aber man muß auch den Mut haben, es anzuwenden».

Hinsichtlich der Reform des Breviers als solchem einige Hauptgedanken. Eine Grundfrage: Soll das Offizium des Diözesanpriesters weiterhin nach dem monastischen Brevier gestaltet sein wie jetzt? Einzelne Horen sowie die Struktur aller Horen entspricht offensichtlich eher den Möglichkeiten einer geschlossenen religiösen Gemeinschaft: die nächtlichen und die kleinen Horen sowie ihr Aufbau als Gemeinschaftsgebet.

Erster internationaler pastoralliturgischer Kongreß

ASSISI 18.—21. SEPTEMBER — ROM 22. SEPTEMBER 1956

(Schluß)

VI.

Am Nachmittag des 21. Septembers sprach zuerst Bischof Dr. *Albert Stohr* von Mainz, Referent der deutschen Bischofskonferenz für Fragen der Liturgie, über «*Die Enzyklika Musicae sacrae disciplina und ihre Bedeutung für die Seelsorge*». Nach einleitenden allgemeinen Ausführungen kam der bischöfliche Referent auf das seelsorgliche Anliegen zu sprechen. Die *Musica sacra* war nie *ars propter artem*, sondern immer in Dienst genommen, weshalb sie aber nicht weniger Kunst sein kann. Sie steht von allen Künsten dem göttlichen Kult am nächsten und ist in bevorzugtem Sinn Gehilfin der heiligen Liturgie. Wenn für den kirchlichen Gesang Heiligkeit, hohe künstlerische Qualität und Universalität gefordert werden, ist freilich die letzte Eigenschaft, die Universalität, nicht etwas Absolutes. Von diesem Gedanken aus leitete der Redner dazu über, daß die Kirche hierin auch besondere Ausnahmen gestatten kann, wie sie es mit der Erlaubnis für das «*Deutsche Hochamt*», die «*Missa cantata cum populi cantu in lingua germanica*», wie der offizielle Name heute lautet, tut. Die Ausrichtung auf die Seelsorge kann solche Ausnahmen rechtfertigen oder nahelegen.

Der Mainzer Bischof, der schon letztes Jahr am Zweiten deutschen liturgischen Kongreß in München über diese Angelegenheit des Deutschen Hochamtes orientierte, gibt auch im neuen Heft des Liturgischen Jahrbuches (6. Jahrgang, Heft 1/2, 1956) eine Erklärung hierüber ab. Es geht vor allem um die Interpretation der Ausdehnung dieses Privilegs. Nachdem dieses alte Privileg im Jahre 1943 durch Schreiben des Staatssekretariates neu bestätigt worden war, wurde im Anschluß an den Zweiten internationalen kirchenmusikalischen Kongreß vom Oktober 1954 in Wien die Frage über die geographische Ausdehnung dieses Privilegs akut, indem einige es auf die Diaspora beschränkt sehen wollten, bzw. in späterer Modifikation auch noch auf jenen Bereich der Bistümer, die diesen Brauch schon immer hatten. Demgegenüber erklärt der Bischof, daß es für alle Bistümer Deutschlands und Oesterreichs Geltung habe. Das gelte auch gemäß dem

neuen Interpretationsdekret, des Heiligen Offiziiums, bzw. der Ritenkongregation, das durch diese Kontroverse ausgelöst wurde und in dem gewisse Präzisionen vorgenommen werden, indem Pontifikal- und Levitenämter, Hochämter von Kapiteln und Seminarien davon ausgenommen sind (weil in diesen Gremien die Kenntnis der lateinischen Sprache vorausgesetzt wird, wobei aber noch zu bemerken ist, daß ein Konventamt normalerweise nicht nur für die Kapitularen, sondern auch und sogar in erster Linie, für das teilnehmende Volk gefeiert wird.

Der Redner betonte, was von allgemeiner Gültigkeit ist, daß hier und in ähnlichen Fällen die Interpretation nach den wissenschaftlichen Methoden, wie sie für die Erklärung von Rechtstexten Geltung haben, vorzunehmen sei und man nicht ohne Notwendigkeit höchstinstanzliche Entscheidungen bemühen sollte. — Abschließend hob er hervor, daß das in einem spezifischen Sinn Neue an diesem Rundschreiben des Papstes in der starken Betonung der pastorellen Bedeutung religiöser Volksgesänge in der Muttersprache liege.

Das letzte Referat war dem Erzbischof von Bologna, Kardinal *Giacomo Lercaro*, vorbehalten und galt der «*Rubrikervereinfachung und Brevierreform*». Der Kardinal sprach in restloser Offenheit über diese Fragen. Es ist hier unmöglich, alle Gedanken betreffs Brevierreform anzuführen. Brevierreform ist ein weitschichtiges Thema für sich. Es sei hier auf einige Hauptgedanken des höchst beachtenswerten und mit stürmischem Applaus verdankten Referates hingewiesen.

Das Dekret zur Vereinfachung der Rubriken hat bereits eine große Vervollkommnung des Breviergebetes gebracht. Es stellt aber nur einen Anfang dar. Auch seine Zielsetzung war wiederum in erster Linie pastoreller Art. Es wollte größere Ruhe und schöneren Fluß in die Verrichtung des Breviergebetes bringen. Das viele Blättern und Suchen z. B. zufolge der vielen Kommemorationen förderte manchmal die Andacht des Beters sehr wenig und war auch für Zuschauer und Zuhörer nicht immer erbaulich. Eine Vereinfachung und eine

Eine andere ebenso wichtige Frage: Lassen sich das Breviergebet und die anderen Betätigungen der Frömmigkeit zu einer Einheit zusammenfassen? Seit der Renaissance wurde eine ganze Anzahl von in sich ruhenden Frömmigkeitsübungen ins tägliche Leben des Priesters und Religiösen aufgenommen, wie Betrachtung, Rosenkranzgebet usw., zuerst als geraten, später als geboten, wenn auch nicht im Sinn der Verpflichtung zum Breviergebet. Die Morgenstunden mit Matutin, Laudes und Prim sowie Betrachtung und heilige Messe samt Vorbereitung und Danksagung sind für den Priester in der Welt ohne Zweifel überladen. Das spürte man auch und griff zum Antizipieren als Ausweg. Aber es ist das keine ideale Lösung, was man sofort spüren muß, wenn man ein wenig auf die Texte der Hymnen achtet, wenigstens wenn das Offizium vom Sonntag bzw. von der Feria zu beten ist, was in Zukunft glücklicherweise bedeutend mehr der Fall sein wird. Man kann zu jeder beliebigen Tageszeit «Iste Confessor Domini» beten, aber das «Nocte surgentes vigilemus omnes» (Ad Mat. Dom.) ist nicht auf das Aufstehen nach dem Mittagsschläfchen bezogen. Und man muß doch das Unechte spüren, wenn man am Nachmittag oder Abend auf den folgenden Tag hin spricht:

Praeco diei iam sonat,
jubarque solis evocat

.....

Surgamus ergo strenue;
gallus iacentes excitat,
et somnolentes increpat
(Ad Laudes Dom.)

Man suchte nach Auswegen aus dieser und jener unhaltbaren Lage und damit hatten — so sagte der Kardinal — schließlich alle möglichen Widersinnigkeiten Platz in der Kirche.

Das öffentliche Gebet der Kirche und das private Beten sind beide unentbehrlich. Aber müssen sie notwendig kalt nebeneinander hergehen oder einander konkurrieren? Lassen sie sich nicht in harmonische Einheit bringen? Wie formalistisch und daher unfruchtbar ist doch oft die offizielle geistliche Lesung, die man im Breviergebet verrichtet neben der andern persönlichen. Die Einheit des geistlichen Lebens muß wieder gesucht und gefunden werden, um es zu erleichtern und fruchtbarer werden zu lassen. *Multum, non multa.*

Mit diesem Vortrag gingen die Arbeitstage mit einem reich befrachteten und sicher auch reich befruchteten Programm zu Ende. An Stelle des inzwischen erkrankten Vorsitzenden, Kardinal Cigognani, sprach Kardinal Lercaro das sympathische Schlußwort, das ihm warm verdankt wurde: beides Zeichen und Unterpfand glücklicher Entwicklungen in der Zukunft unter dem Walten des göttlichen Geistes.

VII.

Am Samstagmorgen, dem 22. September, fahren die Kongressisten nach Rom, wo am

Nachmittag in der Aula delle Benedizioni des Vatikans der feierliche Abschluß durch die Audienz beim Heiligen Vater und die *Ansprache des Papstes* stattfand.

Wir weisen hier nur kurz auf einige liturgische Probleme hin, die der Heilige Vater berührte, weil die ganze Ansprache in Übersetzung in der «SKZ» erscheinen wird. (Sie erschien im französischen Originaltext und in italienischer Übersetzung im «Osservatore Romano» vom 23. September 1956.)

1. Der Papst sprach u. a. über die *Concelebratio caeremonialis* und *sacramentalis*. — Hinsichtlich der *Concelebratio caeremonialis* (wo nur ein einziger Priester konsekriert) betont er nachdrücklich die Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Fragen, jener nach den Früchten und jener über die Natur der *Actio* des zelebrierenden Priesters. Nicht die Frage nach den Früchten sei entscheidend, sondern jene über die Natur der *Actio*. Mit andern Worten: es ist immer klar zu beachten, dogmatisch, daß die *Actio* des konsekrierenden Priesters ihrer Natur nach eine andere ist, als die teilnehmende *Actio* der nichtkonsekrierenden Priester und Laien. Es geht also, allgemeiner betrachtet, um die Betonung des Unterschiedes zwischen dem allgemeinen und besonderem Priestertum. In Anwendung auf die Priester ist damit gesagt, daß sie durch die Teilnahme an der Eucharistiefeyer ohne Setzung des konsekratorischen Aktes insofern nicht das besondere Priestertum ausüben, als sie nicht «Personam Christi gerentes» sind. Unter der Voraussetzung, daß man diesen Unterschied nicht zu leugnen sucht, steht darum nichts im Wege, «ex iusta et rationabili causa» *Concelebratio caeremonialis* zu feiern.

Bei der *Concelebratio sacramentalis* hingegen, wo mehrere Priester im eigentlichen Sinn des Wortes zelebrieren, d. h. konsekrieren, fungieren alle Konzelebranten als *Personae Christi seipsum offerentis gerentes*. Statt sich eines einzigen Ministers zu bedienen, bedient sich Christus in diesem Fall mehrerer Ministri zugleich.

Der Papst geht dann näher auf die Form der sakramentalen Konzelebration ein. Er geht aus von seiner Konstitution «*Episcopalis Consecrationis*» vom 30. November 1944, worin er bestimmte, daß bei der Bischofsweihe die beiden Mitkonsekratoren in gleicher Weise wie der Hauptkonsekrator Materie und Form setzen müssen. Das wendet er auch auf die *Concelebratio eucharistica* an. Es wird also nicht nur die gemeinsame und manifestierte Intention der Mitzelebranten gefordert, sondern die Setzung der Form durch alle.

2. Während die obige Frage unter dem Stichwort «*Actio Christi*» behandelt wurde, legte der Papst unter dem sich logisch anschließenden Sammelwort «*Praesentia Christi*» eine weitere aktuelle liturgische Frage auseinander. Sie betrifft das Verhältnis von *Altar und Tabernakel*. In erster Linie das geistige Verhältnis, nicht das äußere. Es

geht um die Fortdauer der Gegenwart Christi unter den verbleibenden eucharistischen Gestalten nach Vollendung des Opfers und Mahles, und den Kult der Anbetung, der dem gegenwärtigen Christus gebührt. Der Papst will Stellung nehmen gegen zwei Einseitigkeiten: gegen jene, die nur den Opferaltar sehen wollen und die eucharistische Andacht außerhalb der Opferhandlung ablehnen, und gegen jene andern, die umgekehrt den Opferaltar, dem der Vorrang gebührt, vernachlässigen. Der Papst spricht von «Einheit» von Altar und Tabernakel, denn die Gegenwart Christi im Tabernakel setzt die Opferhandlung voraus und der Glaube an die fortdauernde Gegenwart fordert die Verehrung. Gegen die geistige Loslösung von Altar und Tabernakel richtet sich das mahnende Wort des obersten Hirten. Darum sagt er wörtlich, nachdem er die Canones über die Aufbewahrung der heiligen Eucharistie angeführt hatte: «Es handelt sich nicht so sehr um die materielle Gegenwart des Tabernakels auf dem Altar, als vielmehr um den Hinweis auf die Tendenz... einer Geringschätzung der Gegenwart und Tätigkeit Christi im Tabernakel.»

3. Weil es dem Papst um die Betonung der geistigen Einheit ging, konnte er eine weitere Frage daran anschließen: die der *Celebratio versus populum*. Er sagte, es könne verschiedene Lösungen geben, um die kirchlichen Bestimmungen über den Tabernakel mit der *Celebratio versus populum* in Einklang zu bringen. Es sei dies eine Aufgabe für die Fachleute. «Das Wesentliche ist — schloß der Papst —, daß man begreift, daß es derselbe Herr ist, der auf dem Altar und im Tabernakel zugegen ist.»

4. Schließlich berührte der Papst auch noch die Frage der *liturgischen Sprache*. Er spricht einem wohlhabgewogenen Ausgleich zwischen Bewahrung und Fortschritt das Wort. «Sie — die Kirche — wendet sich der Vergangenheit zu, ohne sie sklavisch zu kopieren, und sie schafft Neues in den Zeremonien, im Gebrauch der Volkssprache, im Volksgesang und im Kirchenbau. Es ist aber nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß die Kirche gewichtige Beweggründe hat, im lateinischen Ritus unbedingt daran festzuhalten, daß sich der zelebrierende Priester der lateinischen Sprache bediene und ebenso daß, wo der gregorianische Choral das heilige Opfer begleitet, dies ebenfalls in der Sprache der Kirche geschehe.» — Die Frage der Verkündigung in der Volkssprache, von der in Assisi und an anderen Kongressen und Treffen oft die Rede war, ist hier nicht ausdrücklich erwähnt. Sie scheint mir auch — salvo meliore iudicio — nicht mitgemeint und somit in keiner Richtung präjudiziert zu sein.

*

Die Tage von Assisi sind vorüber, aber ihr Geist wird von vielen hinausgetragen in alle Welt. Wir dürfen aus frohem Herzen

Kleine biblische Beiträge

«Gib uns heute unser morgiges Brot»

(Mt 6, 11 Lk 11, 3)¹

Die vierte Vaterunser-Bitte enthält in ihrer griechischen Fassung sowohl bei Mt wie bei Lk das Wort *ἐπιούσιος*, dessen Bedeutung bis in unsere Tage nicht mit Sicherheit ermittelt werden können: «Unser Brot *ἐπιούσιον* gib uns heute» (Mt 6, 11); «unser Brot *ἐπιούσιον* gib uns täglich» (Lk 11, 3). Die Vulgata gibt das gleiche griechische Wort an den beiden Stellen in verschiedener Weise wieder: «Panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie» (Mt 6, 11); «panem nostrum cotidianum da nobis hodie» (Lk 11, 3). Die Schwierigkeit lag nicht nur darin, daß sich das Adjektiv *ἐπιούσιος* im ganzen Neuen Testament sonst nirgends findet; es schien vielmehr in der gesamten griechischen Literatur überhaupt nicht belegt werden zu können, so daß schon Origenes schrieb: «Zuerst muß man wissen, daß sich das Wort *ἐπιούσιος* bei keinem griechischen Schriftsteller findet und auch nicht im Sprachgebrauche des gemeinen Mannes vorkommt, sondern von den Evangelisten gebildet zu sein scheint².» Erst 1915 konnte der Papyrusforscher Fr. Preisigke in seinem «Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten» (I, 5224, 20) das Wort erstmals aus der griechischen Papyrusschrift nachweisen. Sein Beleg ist noch in den neuesten Auflagen des Greek-English Lexicon von Liddell-Scott (1951) und des Griechisch-Deutschen Wörterbuches zu den Schriften des N. T. und der übrigen urchristlichen Literatur von W. Bauer (1952) unter dem Stichwort *ἐπιούσιος* als einziger verzeichnet³. Doch ist der Sinn des Wortes an dieser Stelle im Zusammenhang zu wenig klar, als daß daraus unsere Frage hätte entschieden werden können.

Grundsätzlich ergaben sich für die Ableitung des Wortes *ἐπιούσιος* zwei Möglichkeiten, je nachdem, ob es aus *ἐπι-ούσιος* (*ἐπί* + *ἕναι* = sein) oder aus *ἐπ-ιούσιος* (*ἐπί* + *ἔναι* = gehen) abgeleitet wurde. Im ersten Fall wäre die Bedeutung von *ἐπιούσιος* «das Brot für den betreffenden (= heutigen) Tag; im zweiten Fall «das Brot für den nachkommenden (= morgigen) Tag». Für die zweite Lesart war schon bisher das Evangelium secundum Hebraeos ein gewichtiger Zeuge gewesen, das nach dem Zeugnis des Hieronymus (Comm. in Mt 6, 11 und in Ps. 135) für *ἐπιούσιος* *μαῦρα* = «morgen» las. In die gleiche Richtung

wies auch immer schon der Ausdruck *τῆ . . . ἐπιούσῃ (ἡμέρᾳ)* der im Sinne von «der folgende Tag» in der Apg mehrmals vorkommt (7, 26; 16, 11; 20, 15; 21, 18).

Nun wurde kürzlich ein neuer Beleg für das Wort *ἐπιούσιος* im außerbiblischen Griechisch festgestellt, der die immer noch bestehenden Zweifel endgültig zerstreuen dürfte. Es handelt sich um eine Inschrift, die bei den Ausgrabungen in *Lindos* auf der Insel Rhodos gefunden wurde. Sie stammt aus dem Jahre 22 n. Chr. und befindet sich im Nationalmuseum von Kopenhagen. Sie wurde im offiziellen Ausgrabungsbericht publiziert⁴; jedoch hat erst der Berliner Epigraphiker G. Klaffenbach das entscheidende Wort überzeugend als *ἐπιούσιω* identifiziert⁵, wodurch die Inschrift für unser Anliegen maßgebende Bedeutung erhält. Es ist in der Inschrift von einem gewissen Kallistratos die Rede, der für das Jahr 23 n. Chr. zum Priester der Athene von Lindos gewählt worden ist und *ὁ ἱερεὺς τῆς Ἀθῆνας ἐπιούσιος* «der (seinem Vorgänger) nachfolgende Priester der Athene» genannt wird. Damit ist für *ἐπιούσιος* der Sinn «nachfolgend, nächstjährlig, morgig» gesichert. Nachdem in der Bibel bereits mehrmals *ἡ ἐπιούσῃ* im Sinne von «der morgige Tag» vorkommt, ist *ὁ ἄγιος ὁ ἐπιούσιος = ὁ ἄγιος ὁ τῆς ἐπιούσῃς* «das Brot für den morgigen Tag». Die Vaterunser-Bitte muß also lauten: «Unser Brot

für morgen gib uns heute» (Mt) bzw. «Unser Brot für morgen gib uns täglich» (Lk). Der Sinn ist in beiden Überlieferungsformen der gleiche.

In dieser Form ordnet sich die Vaterunser-Bitte vollkommen in den ganzen Geist der Bergpredigt ein. Gleich anschließend an die Lehre des Vaterunsers mahnt Jesus zum Vertrauen auf die Fürsorge des Vaters im Himmel und tadelt die Sucht nach menschlicher Sicherung (Mt 6, 25—34 Lk 12, 22—34). Diese Mahnung befolgen wir, wenn wir Gott nicht bitten, uns für die weite Zukunft sicherzustellen, sondern nur, uns jeden Tag wieder das Brot für den kommenden Tag zu geben. Wer weiß, vielleicht erleben wir es noch, daß wir sogar in der Liturgie unserer Opferfeier statt «Panem nostrum quotidianum da nobis hodie» sprechen dürfen, wie Christus uns sprechen heißt: «Panem nostrum crastinum da nobis hodie».

Herbert Haag

¹ Vgl. Museum Helveticum 6, 1949, 216 f. (G. Klaffenbach); Trierer Theol. Zeitschrift 62, 1953, 164—166 (F. Müßner); Biblica 35, 1954, 136 f. (E. Vogt).

² De oratione 27, 7; BKV Origenes 1. Bd. S. 99.

³ Bauer trägt jedoch die neue Erkenntnis, von der hier die Rede ist, unter dem Stichwort *σήμερον* nach.

⁴ Chr. Blinkenberg, Lindos. Fouilles de l'acropole 1902—1914. II. Inscriptions. Tome 2 (1941), Nr. 419.

⁵ Museum Helveticum 6 (1949) 216 f.

Das Wort Gottes in der christlichen Gemeinschaft

PAPST PIUS XII. ÜBER DIE BEDEUTUNG DES PREDIGTAMTES HEUTE

(Fortsetzung)

II. Predigt der Kirche und Predigt des Priesters

Wir müssen nun unsere Aufmerksamkeit dem zweiten Teil des eingangs angekündigten Themas zuwenden. Wir betrachten es unter einer dreifachen Rücksicht: 1. Die Sendung der Kirche bei der Verkündigung des Wortes Gottes; 2. Die Verwirklichung dieser Sendung im Lauf der Geschichte; 3. Ihre Verwirklichung in der heutigen Zeit.

1. Die Sendung der Kirche bei der Verkündigung des Wortes Gottes

Die Fundamentaltheologie und die Dogmatik bieten bei der Behandlung der Kirche über deren Lehramt weitschichtige Abhandlungen und Quellennachweise. Sie beleuchten dabei das Wesen des Lehramtes,

seinen Ursprung, sein direktes und indirektes Objekt, seine Eigenschaften und seine Wirksamkeit in den verschiedenen Formen. Sich vor Ihnen darüber zu verbreiten, ist überflüssig; als Theologen ist Ihnen dies alles ja wohl bekannt. Wir möchten demnach einen andern Weg wählen und, gleichsam als Fortsetzung des ersten Teils Unserer Ansprache, aufzeigen, wie die Sendung der Kirche zur Verkündigung des Wortes Gottes nichts anderes ist als die Fortsetzung der Verkündigung Christi. Dies gilt für den Inhalt der Verkündigung («veritas Christi»), wie auch für ihr Ziel und für die Forderungen Christi in bezug auf die Lebensführung der Menschen.

Aus dem klassischen Text über die Vollmacht und den Auftrag der Kirche zu lehren «Gehet hin und lehret alle Völker . . . lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe» (Matth. 28, 20), wollen wir nur einen einzigen Punkt herausheben: Die Apostel (und in ihnen die Kirche) müssen *das* verkünden, was der Herr verkündet hat; sie müssen alles zu halten lehren, was Er ihnen zu glauben und zu tun befohlen hatte. In der Apostelgeschichte liest man, wie der Herr, bevor

Gott dankbar sein, daß er durch das Walten seines Geistes diese Tage seiner Kirche schenkte. Und unserem verehrten Heiligen Vater wollen wir aus ganzer Seele danken für das große Werk der liturgischen Re-

form, das er in seiner Hirten Sorge und Hirtenliebe uns bereits geschenkt, und für die Vollendung dieses Werkes, die er in seinem planenden Geiste trägt.

Dr. Raymund Erni, Professor, Luzern

er in den Himmel auffuhr, nochmals die Apostel belehrte über die Sendung, die ihrer harrete, und über die Ausrüstung, die er ihnen zur Erfüllung derselben geben würde. «Ihr werdet meine Zeugen sein... bis an die Grenzen der Erde» (Apg. 1, 8). Die Apostel sollten Zeugen sein für Ihn, für seine Lehre, für sein Leben, für sein Leiden, für seine Auferstehung. Um zu dieser Zeugenschaft befähigt zu sein, würden sie im Heiligen Geiste getauft werden («baptizabimini Spiritu Sancto», Apg. 1, 5); sie würden die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf sie herabkommen würde («accipietis virtutem supervenientis Spiritus sancti in vos», Apg. 1, 8). Schon diese kurzen Hinweise beleuchten die Idee von der Sendung der Kirche in der Verkündigung des Wortes Gottes unter einer ziemlich anders gearteten Rücksicht. Im Vergleich zu dem, was für gewöhnlich die Fundamentaltheologie bietet, greifen sie bereits tiefer. Denn diese geht theoretisch vor und setzt nicht die lebendige Wirklichkeit in die erste Linie. Den vollen Sinn aber von dem, was Wir nun zu sagen wünschen, versuchen Wir abzulesen von den Lippen des Erlösers selber in seiner Abschiedsrede. Bei jener Gelegenheit tat der Heiland in innigen Zwiegesprächen seinen Gedanken kund über die Sendung, die er den Aposteln und durch sie der Kirche anvertraute.

Der Herr war am Ende seines Erdenlebens angelangt. Denen, die seine Sendung fortsetzen sollten, hätte er noch viele Dinge zu sagen gehabt. Doch so wie sie damals waren, waren sie nicht imstande, sie zu ertragen (Joh. 16, 12); deshalb würde er den Vater bitten, daß er ihnen einen andern Beistand schicke, auf daß der für immer bei ihnen sei, der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und ihn nicht kennt (Joh. 14, 16—17). Dieser Beistand, dieser Heilige Geist, würde die Apostel alles lehren und sie an alles erinnern, was er ihnen gesagt hatte, nämlich die ganze Wahrheit Christi (Joh. 14, 26). So würden sie dann imstande sein, die Verkündigung des Wortes Christi im Geiste Christi fortzusetzen. Alles das, was sie würden lehren müssen, erhielten sie aus der Kraft und der Autorität des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Auf diese Weise habt ihr, vielliebe Söhne, einen Schlüssel zum Verständnis und zur richtigen Wertung der Predigt der Kirche; sie ist Predigt der Lehre Christi, vermittels der Lehrer der Kirche, nämlich des Papstes und der mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischöfe. Es ist der eine und dreifaltige Gott, der durch das kirchliche Lehramt Wahrheit, Licht und Leben vermittelt.

Diese Überlegungen sind weit davon entfernt, die systematische Darlegung und die klaren Abgrenzungen der wissenschaftlichen Theologie in bezug auf den Ursprung und die Eigenschaften des kirchlichen Lehramtes überflüssig zu machen. Wohl aber helfen sie ihr, jenen falschen Auslegungen und willkürlichen Schlüssen aus dem Wege zu ge-

hen, die auch neuestens von einigen vorgebracht wurden. Zur gleichen Zeit aber sind sie auch dazu angetan, die Verkündigung der Kirche höher einzuschätzen, ihr mehr Aufmerksamkeit zu schenken, sie sodann williger anzunehmen und das, was von ihr ausstrahlt, besser zu begreifen: Wahrheit, Licht und Leben aus den Tiefen Gottes.

2. Die Verwirklichung dieser Sendung im Laufe der Geschichte

Es geht hier nicht darum, eine Zusammenfassung der Kirchengeschichte zu geben. Von Uns aus möchten Wir in dieser Hinsicht nur eine einzige Frage untersuchen:

Wurde die Predigt der Kirche, die sich gründet auf die Wahrheiten, die der Herr ihr zu lehren den Auftrag gegeben hat, und die vom Geiste Gottes getragen war, wurde diese Predigt zu allen Zeiten, schrittweise, dem modernen Menschen und seiner Zeit stets angepaßt? Um auf diese Frage zu antworten, muß man einen Blick in die Vergangenheit tun.

Was der Psalmist sagt vom Schöpfergeist und was die Kirche in ihrem Gebet auf den Heiligen Geist anwendet, das sehen Wir in ihrer Predigtstätigkeit im Laufe der Jahrhunderte verwirklicht: Emitte Spiritum tuum et creabuntur, et renovabis faciem terrae. Die Kirche hat, indem sie mit der Kraft des Heiligen Geistes die Wahrheit Christi in der Welt verbreitete, das Angesicht der Erde nicht einmal bloß erneuert, sondern auf immer neue Art und Weise. In ihrer lehramtlichen Tätigkeit hat sie, während fast zwei Jahrtausenden, die Probe auf die Wirklichkeit und auf das Leben bestanden. Das beweisen die ersten Zeiten des Christentums inmitten der heidnischen Welt und dem Kult der falschen Götter; die Zeiten des Zerfalls des römischen Kaiserreichs und seiner Kultur; die Zeiten des Einfalls neuer Völker und neuer Stämme; das Mittelalter mit seiner christlichen Blütezeit; die Zeit eines neuen Heidentums; die Zeit der unseligen Glaubensspaltung im Abendland;

die Zeit der Aufklärung und so fort. Überall und immer waren Zweck und Enderfolg der Predigt der Kirche diese: aus dem Menschen den Christen formen, dem Menschen die Wahrheit, das Leben und den Reichtum der Gnade des Herrn zuleiten. In diesem Sinne hat die Predigt der Kirche sich erwiesen als anpassungsfähig und angepaßt allen Menschen, Zeiten und Kulturen.

Es ist bekannt genug, unter welchen Kämpfen und Verfolgungen diese Verkündigung der Kirche den Lauf der Jahrhunderte durchschritten hat; wie dabei Sieg und Niederlage abwechselten, Aufstieg und Abstieg, heldenhafter Bekennermut bis zur Hingabe von Hab und Gut und des Lebens, aber auch in einigen ihrer Glieder Abfall, Verrat, Abspaltung. Ein Zeugnis der Geschichte ist eindeutig klar: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matth. 16, 18); aber auch das andere Zeugnis fehlt keineswegs: auch die Pforten der Hölle haben ihre Teilerfolge davongetragen. Gewiß, wenn man bedenkt, mit welchem Reichtum an Wahrheit und Gnade der Herr die Kirche zur Erfüllung ihres Lehrauftrages ausgestattet hat, so möchte man annehmen, ihr Weg durch die Jahrhunderte sei ein einziger ununterbrochener, heilsamer und friedlicher Siegeszug gewesen. Doch die Ereignisse haben sich ganz anders entwickelt, nämlich so, wie der Erlöser selbst es den Aposteln vorausgesagt hatte: «Der Knecht steht nicht höher als sein Herr. Haben Sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.» «Wenn die Welt euch haßt, so wisset, sie hat mich vor euch gehaßt» (Joh. 15, 18—20). Daher also Mühsale und Kämpfe, Verfolgungen und Unterdrückungen; vielmehr eine Via crucis denn ein feierliches Schreiten unter jubelnden Hosannarufen; aber auf die Dauer hat die Kirche dank der Wahrheit und der Kraft des Heiligen Geistes doch den Sinn und das Herz ungezählter Menschen erobert.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

(Schluß folgt)

Berichte und Hinweise

Die Schicksale des Basler Münsterschatzes

Wenn vom Basler Münsterschatz die Rede geht — wie gerade jetzt bei seiner prachtvollen Ausstellung in Basel —, ist damit nicht etwa die Gesamtheit der dem Münster einst gehörenden Kultgegenstände gemeint, sondern (mit wenigen Ausnahmen) nur jener, allerdings höchst wertvolle Teil, der zum Hochaltar gehörte¹. Wollte man sich also ganz genau ausdrücken, müßte man dafür Münstershochaltarschatz sagen. Er setzt sich zusammen aus den Weihgaben des hl. Kaisers Heinrich, aus Kreuzen und Kelchen, ganz besonders aber aus jenen Kostbarkeiten, mit denen man den Hoch-

altar prunkvoll zu schmücken pflegte. Dieser diente im hohen Mittelalter nicht allein dem Pontificalgottesdienst der Bischöfe, sondern ebenso der Schaustellung all der «Heiligtümer», die das Basler Hochstift im Laufe der Zeit dank seiner ausgezeichneten welt- und kirchenpolitischen Beziehungen erhalten oder erworben hatte. Ihre Zahl entsprach der Verehrung, die man ihnen zollte. Dies wird dadurch anschaulich illustriert, daß am 25. Juni 1439 der damalige Basler Konzilspräsident, Kardinal Ludwig Aleman, auf die Sitze der ferngebliebenen Bischöfe Reliquiare stellen ließ, damit die Heiligen so an der Versammlung teilnähmen. Unter diesen Heiltümern ragten hervor: eine Gabe des hl. Kolumban

von Fuße eines Unschuldigen Kindleins, «heyllum vom hl. crutz und vom wunderbaren Blut», Reliquien der hl. Thecla, Pantalus, Valentin, Eustachius, Walpert, Ursula, Heinrich und Kunigunde. All diese verehrungswürdigen Gebeine, Schädel und Arme sowie Knochensplitter erhielten kunstvolle Fassungen verschiedenster Formen. Teils wurden die aufbewahrten Glieder nachgebildet und mit Edelsteinen und Relieffdarstellungen aus der Vita der betreffenden Heiligen geschmückt, teils in Monstranzen sichtbar gezeigt, in Schreinen eingeschlossen oder besonders an Kreuzen unter Kristall gelegt. So entstanden zumeist in Basler Werkstätten einzigartige Meisterwerke der oberrheinischen Goldschmiedekunst. An Hochfesten und bei besonders hervorragenden Anlässen (wie beim Bundesschwur 1501) wurden diese Reliquiare um die goldene Altartafel kredenzartig vor und übereinander auf dem Hochaltar zur Schau aufgestellt. Aus den noch vorhandenen Aufstellungsplänen kann ihre Anordnung rekonstruiert werden. Dabei läßt sich erkennen, daß es «der feinfühlig spätgotische Kunstverstand vermochte, aus der Goldtafel und aus Stücken von so völlig verschiedenem Formcharakter und Ausmaß dennoch ein harmonisch wirkendes Gesamtbild aufzubauen» (R. F. Burckhardt).

Zusammen mit den für die hochfestliche Eucharistiefeyer verwendeten Kultgeräten wurden diese Reliquiare in einem ins Gewölbe eingelassenen Schrank der Sakristei verwahrt. Dort wurden sie vor dem für die katholische Sache Basels sich katastrophal auswirkenden Wegzug der Domherren eingeschlossen. Dadurch blieben sie vor dem blind wütenden Bildersturm des 9. Februars 1529 verschont, dem ungezählte andere Schätze des Münsters zum Opfer fielen.

Bis 1693 dauerten die ergebnislosen Verhandlungen zwischen dem Fürstbischof und der Stadtregierung. Diese war zwar 1587 bereit, den Schatz abzutreten gegen einen bestimmten Betrag und unter der Voraussetzung, daß alles «heimlich und in der Stille zur Vermeidung von allerhand Reden» vor sich gehe. Ging er auch trotzdem dem Bistum verloren, darf es doch wohl als etwas Einmaliges bezeichnet werden, daß der Basler Hochaltarschatz in der protestantisch gewordenen Stadt über 300 Jahre unberührt erhalten blieb. Auch nach dem glücklich überstandenen «Götzenkrieg» drohte ihm zwar mehrmals Gefahr, in die Münze zu wandern. 1532 ließ der Rat die eingezogenen silbernen Altargeräte einschmelzen und später Meßgewänder mitsamt dem Kaiser-Heinrichsmantel versteigern. 1590 wurden aus der Münstersakristei 4 Monstranzen, 44 Kelche, 48 Patenen und das kostbare, von Kaiser Heinrich gestiftete, mit Gold verzierte und mit Edelsteinen besetzte Plenarium versilbert. 1799 erhob General Masséna

von der Stadt eine übergroße Zwangsleihe. Während das katholische Venedig in der gleichen Lage den größten Teil des Schatzes aus dem Markusdom versilberte, schossen Basels reformierte Bürger die erpreßte Summe vor, und niemand verriet den verborgenen Schatz.

Der Verlust der Münsterkostbarkeiten erfolgte erst 1834 im Zusammenhang mit der Trennung Basels in Stadt und Land. Das Schiedsgericht der Tagsatzung verfügte, daß auch der Münsterschatz zu dem nach einem und zwei Dritteln zu teilenden Staatsvermögen gehöre. Er wurde in drei Teile ausgeschieden und so ausgelost¹. Basel-Land zögerte nicht, die ihm zugefallenen Kostbarkeiten, mit Ausnahme von drei Monstranzen, für uns lächerlich scheinende Summen zu versteigern (z. B. das letztes Jahr vom Basler Historischen Museum um den hundertfachen Preis zurückgekauft Ursula-Haupt für Fr. 261.—; das Armreliquiar des hl. Walpert aus dem 13. Jahrhundert für Fr. 143.—). Wenn man dabei bedenkt, daß von kirchlicher Seite weder für den katholischen Kult noch für das neuorganisierte Bistum ein einziges Stück erworben wurde, darf man es der Stadt Basel kaum verargen, daß sie nicht sogleich alle in Liestal feilgebotenen Wertsachen zurückkaufte. Sie war einerseits empfindlich getroffen durch die als ungerecht empfundene Verfügung der Tagsatzung, andererseits selbst in einer verzweifelten finanziellen Lage.

Der ihr verbliebene, künstlerisch weniger wertvolle Drittel wanderte zum großen Teil ins Historische Museum. Eine erstaunlich großzügige Gabe übermachte die Regierung der Römisch-katholischen Gemeinde von Basel, die damals in der Klara-Kirche ihr einziges Gotteshaus mit den Protestanten teilte: den romanischen Kreuzfuß, das sog. Sonntagskreuz und das große Fahnenkreuz, beide aus dem 15. Jahrhundert.

Ein besonders tragisches Schicksal erlitt das edelste Kleinod des Münsterschatzes, die goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II. Sie wurde von der Tagsatzung, der es offensichtlich an Weitblick und Verständnis für Werte, die auch der heutigen Schweiz noch gut anstehen würden, völlig mangelte, den beiden Regierungen von Stadt und Land zur gegenseitigen Versteigerung überlassen. Die Stadt meinte, den Kauf bei der bestehenden Notlage nicht verantworten zu dürfen. Oberst Victor Theubet in Pruntrut erwarb sie dann, in der Hoffnung, damit glänzende finanzielle Geschäfte tätigen zu können. Nach 16 Jahren kaufte sie ihm endlich das Musée de Cluny in Paris zum Preise von 50 000 Franken ab. Zum Dank dafür schenkte ihm Theubet gleich noch die goldene Rose.

Unter vielen Opfern gelang es später dem Basler Historischen Museum, eine Reihe zum Teil hochbedeutender Werke zurückzuerwerben, so daß heute wieder

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Aarau* wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 25. Oktober bei der Bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 12. Oktober 1956

Die Bischöfliche Kanzlei

gut die Hälfte des ehemaligen Münsterschatzes in seinem Besitze ist. Bereits darf man sich auf den überarbeiteten und erweiterten Band «Der Basler Münsterschatz» freuen, der demnächst in der Reihe der «Kunstdenkmäler der Schweiz» erscheinen wird.

Gustav Kalt, Katechet, Bremgarten

¹ Literaturangabe: R. F. Burckhardt, *Der Basler Münsterschatz* (1933); Katalog zur Ausstellung «Der Basler Münsterschatz», 1956.

² Daß zuvor der Basler Staatsarchivar pietätvoll alle Reliquien ihren Behältern entnahm und die Regierung sie samt ihren Authentiken dem Kloster Mariastein überwies, sei hier mit besonderer Anerkennung vermerkt.

Um die kirchlichen Anfänge Zürichs

Vor sechs Jahren veröffentlichte Eugen Egloff ein Buch «Der Standort des Monasteriums des Deutschen in Zürich» (1950). Darin suchte er zu beweisen, daß in Zürich das ursprüngliche Monasterium das 833 gegründete Fraumünster sei, dem 874 das Großmünster angeschlossen worden sei. Gegen die These Egloffs wandte sich zuerst Paul Kläui, indem er anstelle des Großmünsters «ein kleines Kloster seit den Zeiten Karls des Großen» existieren läßt. Damit war aber die Diskussion nicht abgeschlossen. Vor Jahresfrist veröffentlichte Hedwig Wicker ihre Dissertation «St. Peter in Zürich»¹. Darin kommt sie zu ganz neuen Ergebnissen über die älteste Kirchengeschichte Zürichs. Nach ihr ist nicht das Großmünster, sondern St. Peter die älteste Kirche der Limmatstadt. Diese Auffassung hatte Emil Vogt bereits 1948 als Vermutung geäußert. Hedwig Wicker untermauert ihre These mit urkundlichen und archäologischen Belegen. Sie weist darauf hin, daß in den spätrömischen Städten diesseits der Alpen die ältern Titelkirchen meist im Innern der Stadt gelegen sind, während die jüngern über den Zömeterien am Rande der Stadt liegen. Daraus schließt sie nun für Zürich, daß St. Peter im Innern der Stadt eine aus römischer Zeit stammende Titelkirche sei, während sie in Felix und Regula ein über dem mutmaßlichen Grab der Märtyrer er-

richtetes Gotteshaus sieht, das an der Peripherie der Stadt lag. Damit fallen alle Gründe, die Eugen Egloff seinerzeit für seine These vorbrachte, dahin. Robert Dur-
rer und die alte karolingische Deutung behalten recht? F. A. H.

¹ Hedwig Wicker: St. Peter in Zürich (Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Band 12) Zürich, Europa-Verlag, 1955.

² Siehe das Nähere in meiner Schrift «Anfänge und Schicksale des Benediktinerklosters von St. Leodegar zu Luzern» (1953, S. 9—12).

Schweizer Weltpriester in Riesenpfarreien Kolumbiens

Vor zwei Monaten berichtete Dekan Wilhelm Fillingner über die zehnjährige Seelsorgearbeit der Schweizer Weltpriester im Erzbistum Popayan, das in Mittelkolumbien liegt. Er deutete dabei an, daß unsere Priester in der Diözese Monteria, ganz im Norden Kolumbiens, noch ein zweites Gebiet übernommen haben («SKZ» 1956, Nr. 34, vom 23. August). Aus diesem Gebiet erhielt ich am 11. August 1956 vom dortigen Bischof Ruben Isaya folgendes Schreiben:

«Ich habe die Ehre, mich als Administrator des kürzlich vom Hl. Stuhl errichteten Bistums Monteria an Sie zu wenden. Es handelt sich um ein Gebiet von 16 000 Quadratkilometern mit 300 000 Einwohnern in trauriger religiöser Verlassenheit. Für ihre vielen Bedürfnisse stehen mir bloß 15 Priester zur Verfügung. Zwei davon sind Schweizer. Sie kamen letztes Jahr auf direkte Intervention des Päpstlichen Nuntius Bertoli in Kolumbien (früher in Bern) zu uns.

Aus den erwähnten Angaben geht hervor, daß diese Diözese sich in schlimmerer Lage befindet als selbst die ‚Missionsgebiete‘ dieses Landes. Aus eigener Erfahrung habe ich das viele Gute festgestellt, das die Schweizer Priester wirken. Ich bitte Sie dringend, doch Mitleid zu haben mit dieser Notlage und uns einige Priester zu senden.»

Die Schreiben dieses Bischofs erwähnten Priester sind: Vikar Josef Reust aus Glarus und Fedele Pedrazzini aus Giubiasco. Das Bistum Monteria ist so groß wie die Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Aargau, Solothurn, Schaffhausen, Bern, Luzern und Zürich zusammen. Zu den 15 Priestern, die dieses riesige Gebiet betreuen sollten, kam kurz darauf noch Casimir Kocher aus Altreu (SO) und hernach Linus Looser aus Alt-St.-Johann (SG) hinzu.

Pfarrer Casimir Kocher berichtete mir am vergangenen 24. August:

«Nun bin ich in der Diözese Monteria, wo mich der Bischof herzlich empfing. Es ist sehr heiß hier, doch bin ich gesund. Meine Pfarrei San Andres zählt 20 000 Seelen. Es gehören 20 Gemeinden dazu. Deswegen werde ich gewöhnlich jede Woche einmal aufs Land gehen. Letzten Montag war ich im Dorf Tuchin, wo es reinrassige Indianer gibt. Die haben wohl einen staatlichen Inspektor, aber daneben noch einen Indianerhauptling. Ich hoffe die Leute mit der Zeit gewinnen zu können, obwohl sie jetzt noch scheu sind. Eine Freude erlebte ich mit den Schulkindern. 25 empfingen die erste heilige Kommunion. Es ist zwar mühsam, sie zu lehren, denn sie wissen gar nichts von der Religion.

Meine Pfarrei ist sehr arm. Bin froh, vorerst im Bistum Cali ein paar Batzen verdient zu haben. Anfänglich war meine finanzielle Lage fast zum Verzweifeln. Jetzt kann ich mich schon halten. Da ich Schulinspek-

tor bin, zahlt mir die Regierung für dieses Amt monatlich 90 Pesos.

Das Dorf San Andres allein zählt 4000 Seelen. Die meisten Häuser haben ein Strohdach. Das Pfarrhaus ist neu, aber klein. — Ein schwieriger Punkt war am Anfang die Kost. Was die Leute hier kochen, das können wir nicht essen. Ich richtete bald im Pfarrhaus eine Küche her und kochte selbst. Nun fand ich eine Frau, die zum Kochen herüberkommt und auch die Wäsche besorgt.»

Pfarrer Josef Reust hatte mir schon früher, am 16. März 1956, geschrieben:

«Heute sind es gerade fünf Monate, seitdem wir, H.H. Pedrazzini und ich, in dieser Mammutpfarre Sahagun angefangen haben. Es geht uns ganz gut. Wir sind wirklich eingelebt und auch an das Klima gewöhnt.

Aber hie und da sind wir auch fast verzweifelt vor soviel Arbeit, vor so viel, das zu machen wäre und gemacht werden sollte, aber es reicht einfach nirgends hin. Unsere Kräfte reichen nicht aus. Das Bistum Popayan ist im Vergleich zu diesem völlig verlassen und vernachlässigten Gebiet noch ein Paradies.

Dabei ist es eigentlich ein Wunder zu nennen, wieviel Glaube trotz allem Priester-mangel noch vorhanden ist. Es ist rührend, wie das Volk jeden Tag mit uns betet: ‚Herr, gib uns Priester! — Aber selbst der Himmel scheint hier weiter entfernt zu sein als an andern Orten. Ich habe schon meinen lieben Bischof gesehen, wie er müde, resigniert und

fast verzweifelt mir sagte: ‚Padre, niemand will uns helfen.‘

«Ich kann Ihnen jetzt nicht alles schreiben, aber ich bitte Sie inständig, beginnen Sie doch in der Schweiz einen richtigen Propagandafeldzug, unternehmen Sie doch etwas, damit wir schnell ideal gesinnte Priester bekommen. Ich kann kein angenehmes Leben versprechen, das ist wahr, aber ich hoffe, daß in der Schweiz doch noch ideale Priester herum sind, die Opfer bringen wollen und ganz einfach helfen, wo es am nötigsten ist.»

Über die Größe dieser Mammutpfarreien erfahren wir aus einem Brief von Vikar Fedele Pedrazzini vom 16. März 1956 folgende Einzelheiten:

«Das Städtchen Sahagun zählt 8000 Einwohner. Die Pfarrei umfaßt 40 000 Seelen. Dazu müssen wir zwei auch noch die Pfarrei Chinu mit 16 000 und San Andres mit 20 000 betreuen. (Letztere Pfarrei ist unterdessen von Pfarrer Kocher übernommen worden, aber es bleiben dann immer noch 56 000 für die zwei Priester.) Am Sonntag zelebriere ich um 5 Uhr in Sahagun, fahre dann mit dem Jeep nach Chinu, halte dort um 8 Uhr Gottesdienst, und dann geht's nach San Andres, wo ich abends 5 Uhr die hl. Messe lese.»

Bei dem furchtbaren Priester-mangel, der in diesem Gebiet seit Jahrzehnten herrscht, ist es nicht zu verwundern, daß die meisten Einwohner ihren Glauben nicht betätigen; sie konnten es auch gar nicht. Aber wenn eifrige Priester dort als Seelsorger wirken, reift mit der Zeit eine große Ernte heran. Es ist eine Ehre für die Schweiz, daß sie trotz des eigenen Priester-mangels einige Geistliche nach Kolumbien gesandt hat. Möchten bald noch mehr sich diesen Beherzten anschließen! Karl Boxler, alt Regens, Gonten

Kirchliche Chronik der Schweiz

Tagung der Katholischen Aktion der Westschweiz

Am 29. und 30. September 1956 tagten im Beisein der Bischöfe Mgr. von Streng, Mgr. Haller, Mgr. Charrière und Mgr. Adam sowie von Vertretern der katholischen Organisationen der deutschsprachigen Schweiz in den Gebäuden der Universität Freiburg über 600 Delegierte der Katholischen Aktion der Westschweiz. Die Tagung begann mit einer Plenarsitzung, in der Mgr. Achille Glorieux, kirchlicher Berater des ständigen Komitees der internationalen Kongresse für das Laienapostolat, über «Die Katholische Aktion im Lichte der modernen Bedürfnisse» sprach. Die Delegierten besuchten in der Folge die verschiedenen Arbeitszirkel, in denen auf die Notwendigkeit einer größeren Zusammenarbeit und einer vermehrten Rücksichtnahme auf die sozialen Erfordernisse in den verschiedenen Kantonen hingewiesen wurde. Mgr. von Streng betonte die Verantwortung des Episkopats bei der Jugenderziehung. Am Morgen des 30. Septembers feierte Bischof Haller in der Kollegiumskirche St. Michel die heilige Messe, wobei Bischof Charrière die Festpredigt hielt. Die Tagung schloß mit einer Ansprache von Bischof Adam über die Grundzüge des Apostolats.

Bischof Franziskus von Streng in Papstaudienz

Papst Pius XII. empfing in Castel Gandolfo am 4. Oktober 1956 den Bischof von

Basel und Lugano, Mgr. Franziskus von Streng, in Privataudienz.

350 Jahre Kapuzinerkloster Sursee

Am Feste des hl. Franz von Assisi, dem 4. Oktober 1956, begingen die Kapuziner in Sursee das 350jährige Bestehen ihres Klosters. Zur Feier hatten sich kirchliche und weltliche Behörden eingefunden, u. a. der Provinzial der Schweizer Kapuziner, ARP Sebastian Huber, OFM Cap., und der Schultzeiß des Standes Luzern, Dr. Hans Rogger, Mgr. Dr. Robert Kopp, Propst zu Beromünster und bischöflicher Kommissar. Stadtpfarrer Franz Xaver Kaufmann von Sursee feierte den Gottesdienst, bei dem P. Meinold Kaufmann, OFM Cap., die Festpredigt hielt.

Weihe einer neuen Kirche in Herrliberg

Samstag und Sonntag, den 7. und 8. Oktober 1956, weihte der Bischof von Chur, Mgr. Christianus Caminada, die neue katholische Kirche von Herrliberg, am rechten Ufer des Zürichsees. Am Sonntagmorgen wurde um 10 Uhr unter Mitwirkung des Kirchenchors von St. Georg, Küsnacht, und der Schola Gregoriana aus Zürich das erste feierliche Amt zelebriert, bei dem P. Sigisbert Frick, OSB, Sarnen, die Festpredigt hielt. Die neue Marienkirche ist ein Werk des Architekten Dr. Ferdinand Pfammatter, Meilen. Sie zählt 350 Sitzplätze und enthält im gleichen Gebäude noch einen Pfarreisaal und die Wohnung des Seelsorgers.

700 Jahre Dominikanerinnenkloster Weesen

Am Sonntag, dem 7. Oktober 1956, feierte das Dominikanerinnenkloster «Maria-Zuflucht» in Weesen das 700-Jahr-Jubiläum seines historischen Bestehens. Vom 7. Oktober 1256 datiert die älteste, von Bischof Heinrich von Chur zugunsten der Sammlung der Frauen von Weesen ausgestellte Urkunde. Als einziges der Dominikanerklöster der Schweiz vermochte sich Weesen gegen alle Stürme und Brandungen der Jahrhunderte zu halten. Ein feierliches levitiertes Hochamt nach dominikanischem Ritus leitete die sonntägliche Feier ein. An der anschließenden weltlichen Feier nahmen gegen hundert Gäste teil. Anstelle des erkrankten Bischofs von St. Gallen, Mgr. Dr. Joseph Meile, erschien Generalvikar und Domdekan Karl Büchel, und in Vertretung des Bischofs von Chur überbrachte Dompropst Willi Grufz und Gratulation des Churer Oberhirten. Ferner waren offiziell vertreten die st. gallische Regierung, der Administrationsrat sowie die Bezirks- und Gemeindebehörden in ansehnlicher Zahl. Sehr viele Angehörige der Schwestern aus der ganzen Schweiz und dem Ausland und eine größere Abordnung von Dominikaner-Patres nahmen ebenfalls an den Feierlichkeiten teil.

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Kaplan Vinzenz Erni, Großdietwil

Am Montag, dem 6. August, wurde die Leiche von Kaplan Vinzenz Erni am Fuße des Piz Morteratsch aufgefunden. Als erfahrener Alpinist hatte Kaplan Erni am 3. August mit einem Bergfreund den Piz Morteratsch im Berninagebiet bestiegen und war beim Abstieg wegen des nebligen Wetters mit seinem Begleiter über einen steilen Gletscherfirn in die Tiefe gestürzt. So hat das Leben eines bescheidenen und edlen Priesters ein jähes Ende finden müssen. Kaplan Erni ist am 29. November 1910 in St. Urban geboren. Er machte seine Studien an der Stiftsschule von Engelberg, kam dann ins Priesterseminar von Luzern und Solothurn und durfte im Jahre 1936 die Stufen des Altares besteigen. Als Neupriester wirkte er bis 1938 in Wettlingen als Vikar, dann bis 1943 in der großen Pfarrei Zofingen. Überall gewann er die Herzen der Jugend mit seiner einfachen und sorgfältigen Art, die allem Aufwand fremd war. In den Jahren 1943 bis 1948 finden wir Vinzenz Erni als Kaplan in Richenthal und von da an in Großdietwil. Hinter seinem eher schüchternen Wesen lag eine große Tiefe und reiche Innerlichkeit. Nach jahrelangem Ringen faßte er den Entschluß, noch diesen Herbst bei den Benediktinern von Engelberg einzutreten. Doch Gott hat ihn von der Schwelle des Klosters zu sich gerufen. Die letzte große Bergtour fand ihr Ende vor dem Angesicht Gottes. Kaplan Vinzenz Erni ist nach den Worten der Heiligen Schrift mit reinem Herzen zum Berge des Herrn aufgestiegen. Dort leuchte ihm das ewige Licht!

Hs.

Pfarrer Johann Hutter, Rüthi (SG)

Mit dem Seelsorger auf dem St. Valentinsberg am Rhein ist am 15. Juni 1956 ein demütiger, bescheidener Priester heimgegangen. Aus Diepoldsau im Rheintal gebürtig, war er 1884 in St. Fiden geboren. Schon früh verlor er seine Eltern, so daß er seine Schuljahre in der Waisenanstalt Iddazell in Fischening zubrachte. Dort wurde man auf den talentierten Knaben aufmerksam, und es war ein Glück für ihn, daß ein väterlicher Priesterfreund auch seinen Zug zum Priestertum entdeckte und verständnisvoll förderte. So war auch dem Waisenknaben der Weg geebnet zu den Vätern Kapuzinern nach Stans und später zum Theoliestudium nach Freiburg. Unter Regens Bürkler bereitete er sich in St. Georgen auf die Priesterweihe vor und durfte am Josefsfeste 1910 in der alten Klosterkirche von Fischening, die mit der Waisenanstalt verbunden ist, sein erstes hl. Meßopfer feiern. Unter Pfarrer Wettenschwiler verbrachte er in Andwil seine Kaplanjahre, um dann noch kurz als erster Kaplan in Gösau zu wirken. Im Jahre 1921 bezog er die Pfarrei Rüthi; dort konnte er in das neue Pfarrhaus einziehen, nachdem das alte ein Raub der Flammen geworden. Mit viel Mühe

rekonstruierte er aus den verkohlten Folianten und unter Zuhilfenahme der zivilen Akten die Pfarrbücher. Das verschaffte ihm eine gute Kenntnis der verschiedenen Familien, welche vielfach den gleichen Geschlechtsnamen führen. Über 35 Jahre lang waltete er hier als guter Hirte seiner Herde. Besonders lagen ihm die Kinder und Kranken am Herzen und er suchte in individueller Seelsorge seinen Pfarrkindern nahe zu kommen. Das öffentliche Auftreten lag ihm weniger. Doch übersah er auch die äußeren Bedürfnisse seiner Pfarrgemeinde nicht. Unter seiner Amtszeit wurde der Turm der Kirche erhöht, ein neues Geläute angeschafft und er erlebte in den letzten Jahren noch die Freude, daß das eindrucksvoll in die Ferne wirkende Gotteshaus auch eine glückliche innere Restauration erfahren durfte. Anfangs Juni ereilte den 72jährigen ein Schlaganfall, der nach wenigen Tagen zum Tode führte. Inmitten seiner Herde harren die sterblichen Überreste des verdienten Seelsorgers auf dem Friedhof seiner geliebten Pfarrkirche der Auferstehung.

K. B.

Johann Kyburz, Spiritual in Walchwil

Am Tage nach Mariens Heimgang, dem 16. August 1956, trat der *mors viator* an den gut 63jährigen Pfarr-Resignat Johann Kyburz, Spiritual im St.-Elisabethen-Heim Walchwil, heran. Auf der Heimfahrt kaum dem Zuge entstiegen, wurde er von einem Herzschlage getroffen und verschied sogleich. Vier Tage darauf bestattete man sein Sterbliches in der Heimatgemeinde Niederlinsbach (SO), wo der am 5. März 1893 geborene Sohn einer einfachen Arbeiterfamilie an der Seite zweier Schwestern aufgewachsen war. Die kantonale Lehranstalt Sarnen vermittelte ihm die gymnasiale, die Theologische Fakultät in Luzern die theologische Bildung. Jene beschloß er 1914 mit einer ihn ehrenden Reifeprüfung, diese dankerfüllt und begnadet nach dem Ordinandenkurs im Priesterseminar durch die Priesterweihe am 14. Juli 1918 in Luzern. Seit Jahrzehnten wieder als erster Priester feierte er in der heimatlichen Pfarrkirche Primiz.

Pfarrer Ernst Niggli sel. Andenkens wurde sein verständnisvoller Prinzipal, als der Neupriester als Vikar nach dem industriereichen Grenchen geschickt wurde. Aber schon Anfangs Februar 1921 beehrte ihn die weitläufige Doppelpfarrei Matzendorf-Ädermannsdorf zum Pfarrer. Hier war ihm, namentlich durch die Schulen und weitführenden Versuchänge, ein großes Maß Arbeit beschieden. Mit besonderer Liebe betreute er den kirchlichen Gesang. Er war einige Jahre selbst Direktor des Bezirks-Cäcilienverbandes, führte seine Pfarrkinder oft an die Gnadenstätten von Lisieux und Lourdes und mehrere geistliche Söhne an den Altar. Mitte Oktober 1942 zog er sich auf die kleinere und leichtere Pfarrei Gänsbrunnen zurück, von

wo ihn viele Aushilfen nach Welschenrohr und Crémines führten. Als es nach dem Tode seiner bei ihm lebenden Eltern einsam um ihn wurde, nahm auch er Abschied vom Heimatkanton und fand als Spiritual im herrlich gelegenen Erholungsheim St. Elisabeth über Walchwil eine Tätigkeit, die seinen vorgerückten Jahren zusagte und ihn beglückte. Leutselig, bescheiden und dienstbereit, wie er war, fand er auch bald das Zutrauen der Hausbewohnerinnen, wurde nun aber letzten Winter zu einem Spitalaufenthalt genötigt, so daß der behandelnde Arzt ein nahes Ende befürchten mußte. Per Mariam ad Jesum — die vielverheißende Leitlinie seines Lebens, die kurz nach dem Liebrauentag an die Pforte des andern Lebens führte! R. I. P.

Domherr Marcel Pillionel, Freiburg

Am Sonntag, dem 1. Juli 1956, starb unerwartet Domherr und Professor Pillionel, nachdem man geglaubt hatte, die Herzkrisis, die er vor einigen Monaten erlitten hatte, sei gut überstanden. Mit der ihm eigenen Energie hatte er seine Stunden am Kollegium St. Michel wieder übernommen und sich nur ungern überreden lassen, sich einige Erleichterungen zu gönnen. Professor Pillionel war Freiburger. Er wurde am 12. Oktober 1897 in Lausanne geboren. Nach den klassischen Studien in Freiburg ging er für drei Jahre an die Universität von Innsbruck und dann an das Germanicum in Rom. Mit den Doktoraten in der Philosophie und Theologie schloß er seine Studien ab und empfing im Jahre 1923 in Rom die Priesterweihe. In seine Heimat zurückgekehrt, war der junge Priester zuerst Vikar in Gruyères und dann von 1924—1928 Pfarrer von Bottens. Von hier aus wurde er an das Kollegium St. Michel berufen und wirkte dort bis zum Jahre 1945 als Studienpräfekt. Dann übernahm er die Professur in der Rhetorikklassse des französischen Gymnasiums und lehrte auch an der Handelsschule. 1952 ernannte ihn sein Oberhirte zum residierenden Domherrn der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg. Domherr Pillionel war immer ein gewissenhafter, methodischer Arbeiter, der keine Aufgabe zurückwies und keinen Dienst versagte. Im Kapitel war sein Rat geschätzt und seine Erfahrung eine Quelle des klugen Urteils. Als ihn eine zweite Herzattacke traf, glaubte man, ihn retten zu können. Doch verschied er mitten in der Vorbereitung auf die heilige Kommunion. Gott lohne die reiche Arbeit seines treuen Dieners!

Hs.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7 70

Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9 70

Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren

Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme

Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 123

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

Im Exerzitienhaus *Oberwaid*, St. Gallen-Ost: 5.—9. November und 26.—30. November. Exerzitienleiter: P. Dominik *Thalhammer*. Anmeldungen erbitten wir frühzeitig an das Exerzitienhaus Oberwaid, Tel. (071) 24 23 61.

In Marienburg, *St. Pelagiberg* (TG): vom 11. November abends 19 Uhr bis 14. November nachmittags. Exerzitienleiter: Direktor *Fridolin Weder*, Rorschach. Thema: Gottes-

freundschaft. Anmeldungen sind zu richten an Marienburg, St. Pelagiberg, Tel. (071) 9 81 66.

Neue Bücher

Schilliger, Josef: Der Millionär auf dem Henkerkarren. Das abenteuerliche Leben des Schanghaiers Großindustriellen und Laienapostels Lopahong. Würzburg, Arena-Verlag, 1955. 112 S.

Das Leben des Schanghaiers Großindustriellen Lopahong ist an Abenteuern reich genug,

um Stoff für ein zügiges Jugendbuch zu bieten. Da es sich um den berühmtesten östlichen Laienapostel handelt, der der Kugel der Christenhasser zum Opfer fiel, wird seine Lebensgeschichte von selbst zum Heldenbuch eines Heiligen. Der Verfasser hat es wirklich prächtig verstanden, mit klugem Einfühlen in asiatisches Denken und Reden eine Erzählung zu gestalten, die von der ersten bis zur letzten Zeile fesselt, und was wir ihm besonders verdanken wollen, den jugendlichen Leser innerlich zu packen und für die Hingabe an Kirche und Caritas zu begeistern. P. W. D.

Zu verkaufen

1 Holzfigur *St. Martin* mit Bettler spätgotisch, Größe ca. 90 cm

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Basel, Nauenstraße 79

Ausstellung im Geschäftslokal je montags 9.00 bis 18.00 Uhr
Telefon (062) 2 74 23



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine** beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Veredigte Meßweinlieferanten

Stets billige Occasions-

Couverts

Normalformat C6 ab Fr. 9.50 per 1000; auch viele Sorten Kleindüten für Kollekten und Sammelaktionen, extra billig. Bitte Muster/Offerte verlangen.

Fr. Huber AG., Muri (AG).

Zu verkaufen

1 gotischer **Holz-Kruzifixus**
Corpusgröße 2 Meter

1 **Holz-Kruzifixus** um ca. 1600
Corpusgröße ca. 1.25 Meter

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Basel, Nauenstraße 79

Ausstellung im Geschäftslokal je montags 9.00 bis 18.00 Uhr

Telefon (062) 2 74 23

la Ewiglicht-Öl

das lebendige, lit. Licht, dreifach raffiniert, garantiert auf dünnste Dochte brennend, in Konservendosen luftdicht verschlossen, unbegrenzt haltbar, saubere Bedienung, keine Rücksendung von Kannen. Für Allerseelen auch in Kleinbedarf lieferbar. — Rubingläser, Lampen usw.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern, Telefon (041) 2 33 18

Zu verkaufen

Spiegelreflex-Kamera

24 x 36 mm mit Obj. Zeiß-Tessar 1 : 2.8. Neuwertig, sehr wenig gebraucht! Neu ca. Fr. 900.—, Preis Fr. 550.—
«Großer Herder» ganz neu, 10 Bde. zum Subskriptionspreis von Fr. 450.—.

Walker, Pfarrhelfer,
Lungern

Verkaufe

3 antike religiöse Oelbilder mit großem Kunstwert, eines davon als Altarbild verwendbar, zum Zwecke der Schaffung eines Fonds für Priesterbildung und Missionen. — Ebenso Statuen (Pietà und Herz Jesu), eine Anzahl religiöse Kupferstichbilder, Zeichnungen für Paramentenstickerel und Stickselde und dergleichen.

Offerten unter Chiffre 3153 an die Schweiz. Kirchenzeitung.

HERZOG'S liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihren hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 5 70 38.

Schweizer Woche!

Die einzige Schweizer Rauchfaßkohle, welche aus Bergholz in einem schweizerischen Alptal fabriziert wird, verdient gegenüber den ausländischen Produkten bevorzugt zu werden. Harte, saubere Würfel von größter Brenndauer, geruchlos, sparsam. In Kartons 200 Stück, 3,5 cm Ø mit Höhlung, Fr. 12.50. Seit Kriegsende über eine Million Würfel verbraucht! Alleinverkauf und Bezugsnachweis durch:

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern



LEONARDO

für Bazar
Verelnsanlässe
Zauberei und
Suggestion
Emmenbrücke
Tel. (041) 2 39 95

Lichtbildapparat

Geistlicher hat einen fast neuen für größte Säle geeignet, gegen sehr gut erhaltenes Moped zu tauschen. Angebote unter Chiffre 3152 erbeten an Expedition der KZ.

Blumen-Vasen

schwere Messingausführung, absolut standfest, formschön, innen verzinkt, Gitterli, passende Größen für Altäre, gehämmerte Kupfervasen, Cachepots für Töpfe und Einsätze für Schnittblumen. — Blumenkrippen in Metall nach jedem Maß. Qualitätsprodukte von größter Haltbarkeit.

J. Sträble, Telefon (041) 2 33 18,
Luzern

Soeben erschienen!

LEO TRESE

Hüter der Herde

Der durch seine beiden frühern Bücher «Auch ein Mensch» und «Bewährt vor Gott» bestens bekannte Autor zeichnet in seinem neuen Buch den Priester als Hüter der Herde. Sympathisch ist die Aufrichtigkeit, die die Gefahren des modernen Seelsorgers aufzeigt, der Mut, Selbsttäuschungen zu demaskieren, die Demut und nicht zuletzt der Humor, der die fremden und eigenen Schwächen lächelnd erträgt.

204 Seiten, Leinen Fr. 10.55

Buchhandlung Rüber & Cie., Luzern

Der anspruchsvolle Gesellschaftsroman des
neuen christlichen Romanciers

LEO BRADY

Das Zeichen vom Himmel

330 Seiten. Leinen. Mehrfarbiger Photoumschlag. Fr. 14.80. — *Neue Zürcher Zeitung*: »In jeder Hinsicht ein höchst beachtliches Buch!« *Fränkisches Volksblatt*: »Mit Freude weist man auf dieses Buch hin, das ein literarisches Ereignis zu nennen nicht übertrieben ist!... Dies alles wird von Leo Brady mit einem solch entzückenden, an Bruce Marshall erinnernden Humor, mit einer solchen Leichtigkeit und Anmut erzählt, daß man sich unwillkürlich des Hofmannsthal-Wortes erinnert: Hier sei Tiefe an der Oberfläche. Denn bei aller Hintergründigkeit ist es im plaudernden Ton amerikanischer Gesellschaftsromane geschrieben. Köstlich die Familienszenen, großartig die Profilierung der einzelnen Typen, mitreißend der Fluß der Erzählung! — Wir stehen nicht an, dieses Buch als den besten Roman auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt zu bezeichnen!«

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN

Kirchenheizungen

Neuestes System - unsere Entwicklung

Infrarot-Warmluft-Kombination

Billigste und wirtschaftlichste Kirchenheizung mit unerreichtem Heizeffekt

Infrarot-Heizungen (Deckenstrahl-System)

Warmluftheizungen elektrisch, Öl, Kohle

Fußbankheizungen

Bodenheizungen

Niedertemperatur-Strahlungsheizungen

Für jedes bestehende oder neue Gotteshaus die richtige Heizung projektiert und baut nach dem neusten Stand der Technik zu günstigen Preisen mit langjähriger Garantie das katholische Unternehmen



ALFONS VON ARX AG

Fabrik elektrischer und thermischer Apparate

Obergösgen (SO) Telefon 062 5 50 45

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine

TH. SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 3 20 82

Tel. Luzern (041) 3 10 77

Auf Allerseelen

das Trost- und Gebetbuch für alle, die um Hingeschiedene trauern

JOSEF HÜSSLER

GIB IHNEN FRIEDEN

301 S. Ln. Rotschnitt Fr. 5.40

Ln. Goldschnitt Fr. 7.50

Leder Goldschnitt Fr. 12.45

Der Seelsorger braucht oft für Menschen, die um einen Verstorbenen trauern, ein Trostbüchlein. In diesem Gebetbuch wendet sich der Verfasser vorerst an die trostlose Seele. Sodann gibt er eine Reihe von praktischen Anleitungen, um den Seelen im Jenseits zu Hilfe zu kommen. So erwächst aus der Trostlosigkeit die Zuversicht.

«Frohe Botschaft», Wien

Durch alle Buchhandlungen

 **VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN**

Schnupftabak

«NAZIONALE» (Mentopin), feingemahlen, aromatisch, ausgiebig und wirksam. In praktischer Direktschnupfdose, 50 Rp.

NAZIONALE S. A.
CHIASSO



Eine überraschende Neuheit:

Das kleine Lobamt

lateinisches Choralamt — deutsche Betsingmesse von **Paul Deschler**.

Praktisch und wertvoll als Einführung der Jugend und des Volkes zum liturgischen Gottesdienst.

Verlangen Sie Ansichtssendungen vom

PAULUS-VERLAG GmbH., LUZERN, Pilatusstraße 21

Tel. (041) 2 55 50.

Für Christkönig, Allerheiligen

weiße Kaseln

handgewebte Originalstücke in Naturseide oder Wolle/Seide. — Preiswerte Meßgewänder aus Seide am Stück, mit aufgenähten Borden. — Segensvelum, Chormäntel. — Schöne Ministrantenkleider. — Materialien zur Selbstanfertigung.

J. Sträble, Paramente, Luzern, Telefon (041) 2 33 18

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telefon 041-2 05 44

MISSAE DEFUNCTORUM

Pustet-Totenmissale, Großquart (23×32 cm)

Diese neue und schön gedruckte Ausgabe des Totenmissale mit dem Absolutionsritus ist in der Anordnung der Texte und in der Schönheit des Druckbildes vollendet. Die Texte sind so gestaltet, daß man nirgends unnötig herumzublättern braucht.

Leinen, Rotschnitt Fr. 22.80

Leinen, Goldschnitt Fr. 28.50

Gottwald-Ausgabe, Klein-Folio (25×36 cm)

Diese Ausgabe wird nicht nur wegen des Bildschmuckes, sondern auch wegen der besonders schönen großen Schrift gerühmt.

Leinen, Rotschnitt Fr. 28.50

Ausgabe Mame, Großquart (24×33 cm)

Eine Ausgabe, die preislich besonders günstig ist.

Halbleder, Goldschnitt Fr. 23.80

Leder, Goldschnitt Fr. 34.50

Wenn Sie auf Allerseelen ein neues Totenmissale brauchen, wird Ihnen eine dieser Ausgaben gewiß entsprechen. Auch für andere Liturgica lohnt es sich stets, unsere Offerte einzuholen!

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Telefon (041) 2 74 22.



L RUCKLI & CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GACHTER & CO.
Weinhandlung Albstätten



**Die sparsam brennende
liturg. Altarkerze**

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.

Telefon (064) 7 22 57

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, Mörschwil (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36



Kirchenglocken- Läutmaschinen

pat. System

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon (045) 3 85 20

ges. geschützt

Neu-Anlagen - Revisionen
Umbauten

Größte Erfahrung — 35 Jahre unübertreffliche Betriebs-
sicherheit

Im Jahre 1955 erstellte Anlagen und Aufträge:

Aeschi (SO)	Wettingen-St. Anton	Wallisellen (ZH)
Arth am See	Wohlen	Gachnang (TG)
Beromünster	Zürich-Wollishofen	Lenz
Ebikon	Teufen	Täuffelen (BE)
Greppen	Schwaderloch	Läufelfingen (BL)
Grub (SG)	Wohlenschwil	Arlsheim (BL)
Härkingen	Wiggen	Ayer
Hellbühl	Wasserfluh	Schmitten
Herbetswil	Davos-Glaris	Genf - Eaux Vives
Locarno	Oberwangen	Sitten
Kerns	Wagenhausen	Bémont
Leibstadt	Bellinzona - Kathedrale	Crassier-la-Rippe
Luzern - Hofkirche	Werthenstein	Poliez-le-Grand
Matzendorf	Matzingen	La Chaux-de-Fonds (drei Kirchen)
Muri (AG)	Tinzen	Savigny
Müselbach	Melchnau (BE)	Onnens
Nottwil	Gempelen (BE)	Orzens
Reitnau	Birr (AG)	Vérossaz
Rohrdorf	Bözen (AG)	Lussery
Sursee	Brugg - reformierte	Le Bouveret
Kloster St. Gallen	Stadtkirche	Arbon
Stelnerberg	Biel - deutsche ref.	Utendorf
Trlangen	Stadtkirche	Winterthur-T68
Vaduz	Lauterbrunnen (BE)	Niederscherli
Wald	Dorf (ZH)	Muri - prot. Kirche
Welfensberg	Teufenthal (AG)	

Ferner eine große Anzahl Anlagen im Auslande

NEUERSCHEINUNGEN

ANDERGASSEN — Die Wunder Roms

Das Buch, mit viel Liebe zu Rom geschrieben und gut illustriert wird im neuen Gewand erst recht viele Freunde gewinnen.
152 Seiten, kart. Fr. 4.70

DECKING — Katechesen für den Erstbeichtunterricht

Die Hinführung zur ersten heiligen Beicht ist Grundlage für die weitere religiöse Ausbildung; sie muß daher schlicht, verständlich, aber auch gediegen und gründlich sein. Diesem Bedürfnis entspricht Decking trefflich.
59 Seiten, brosch. Fr. 2.65

GRÜN — Verkündigung in der Glaubenskrise der Zeit

Kapitel über einen Aufgabenbereich der Seelsorge, der wegen seiner besorgniserregenden Aktualität seinerzeit die Würzburger Diözesansynode beschäftigt hat. Das Büchlein ermutigt, spricht schlicht und praktisch über die Glaubenssituation unserer Zeit, erörtert die gemäße Verkündigung und gibt einige Beispiele.
238 Seiten, kart. Fr. 6.45

HARDT — Die unsichtbare Regierung der Kirche

Eine entscheidende Frage zwischen den Konfessionen. Der bekannte Konvertit zeigt in dieser Arbeit auf, daß Christus im Heiligen Geist die Wahrheit des Dogmas garantiert.
62 Seiten, brosch. Fr. 2.15

KASBAUER — Du hast dein Herz für mich verschwendet

Katholisches Frauenheldentum in China. Schwester Malija, die Repräsentantin der Chinamissionarinnen, tritt in diesem Buch ergreifend vor den Leser.
280 Seiten, Leinen Fr. 10.45

MEYER — Wahres innerliches Leben

Band II
Dieser Band bietet Monatskonferenzen für Ordensfrauen zum dritten und vierten Buch der «Nachfolge Christi».
340 Seiten, Leinen Fr. 9.10

NIGG — Der christliche Narr

«Wir sind Narren um Christi willen» (Paulus). Die ausgewählten, wundervollen Beispiele aus der religiösen Dichtung zeigen einige Gestalten (Symeon von Edessa, Jacopone da Todi, Erasmus von Rotterdam, Philipp Neri usw.), in denen die Flamme des urchristlichen Geistes zum Himmel lodert. Ein Buch, mit dem man sich auseinandersetzt!
410 Seiten, 7 Abbildungen, Leinen Fr. 25.80

SPAEMANN — Das königliche Hochzeitsmahl

Vom Wesen und Wachsen des Glaubens.
Es kommt in diesem Bändchen vor allem das vom Evangelium her unmittelbar Wichtige und das aus der Erfahrung des Lebens mit der Liturgie der Kirche an Einsicht Gewonnene zu den Fragen nach dem Wesen des Glaubens und der Erziehung im Glauben zur Sprache.
128 Seiten, Leinen Fr. 7.20

VOLK — Sonntäglicher Gottesdienst

Theologische Grundlegung.
Es handelt sich um ein Referat auf der Dechantenkonferenz des Bistums Münster in Westfalen. Praktische Fragen sind daher nicht einbezogen, weil sie Gegenstand eines andern Referates waren.
104 Seiten, Pappband Fr. 3.85

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN